

Predigt zu Ehren des heiligen Josefmaria Escrivá am 10. Mai 2014 im Bartholomäus-Dom zu Frankfurt am Main von Dr. Ricardo García García, Bischof von Yauyos-Cañete (Peru)

Die Einladung, hier die Heilige Messe zum Gedenken an Sankt Josefmaria, den Gründer des Opus Dei, zu feiern, hat mich mit großer Freude erfüllt.

Was macht ein Bischof aus Peru in Frankfurt? Darauf kann ich antworten, dass der heilige Josefmaria mit meinem Besuch in Ihrem Land in gewisser Weise manches zu tun hat. Ich bin hierher gekommen, um viele Menschen und Pfarreien in Deutschland zu grüßen und mich bei ihnen zu bedanken. Sie unterstützen großzügig meinen kirchlichen Sprengel, die Prälatur Yauyos. Diese Teilkirche liegt mitten in den südamerikanischen Anden und wurde vor 57 Jahren dem Opus Dei anvertraut. Es handelte sich um ein Missionsland, das eine vermehrte Präsenz der Kirche erforderte.

Papst Pius XII. bat das Opus Dei darum, die Neuevangelisierung in dieser unwegsamen Gegend zu übernehmen. Der heilige Josefmaria nahm diesen Auftrag aus Liebe zur Kirche an. Ein Bischof und fünf Missionspriester übernahmen damals die Arbeit dort. Nachdem viele Jahre ins Land gegangen sind, hat diese Saat Gott sei Dank viele Früchte getragen. Der Glaube hat sich in dieser Gegend gefestigt. Nunmehr verfügt die Kirche dort über einen einheimischen Klerus. Viele Menschen aus Deutschland haben mit ihrem Gebet, ihren Spenden und ihrem persönlichen Einsatz vor Ort zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Deshalb bin ich hier, um Dank zu sagen. Ich führe den Auftrag der Kirche fort, den Sankt Josefmaria angenommen hatte.

„Lobet den Herrn, alle Völker!“, heißt es im Antwortpsalm. In meinem Land sind es dank dieser apostolischen Arbeit viele, die ihn zu loben möchten. Wir wollen hoffen, dass sich in der ganzen Welt immer mehr Menschen dazu entschließen, als Kinder Gottes zu leben. Die Aufgabe, die Gott Sankt Josefmaria aufgetragen hat, besteht gerade darin: Christus an die Spitze aller menschlichen Tätigkeiten stellen!

Das Evangelium des Gedenktags vom heiligen Josefmaria beschreibt den ersten wunderbaren Fischfang. Petrus ist müde, ja mutlos. Jesus sagt ihm: „Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!“ Die Antwort des Apostels enthält ein Gefühl des Scheiterns: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Dann aber folgt ein Glaubensakt, ein Zeichen des Vertrauens auf Jesus: „Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.“

Werfen wir einen Blick auf die Welt, so finden wir sie in ziemlichem Aufruhr – ganz gleich, wohin wir blicken. Es scheint, als solle Gott von

der Weltkarte gelöscht werden. Dann soll die entstehende Leere mit Ersatzprodukten ausgefüllt werden, die das Streben des Menschen nach Glück aber nicht befriedigen können. Der „neue Gott“ ist das Geld, die Macht, der Genuss. Vor diesem Hintergrund kann uns Mutlosigkeit beschleichen, so dass wir die Freude und die Hoffnung verlieren. Wir wollen den Heiligen Geist bitten, der seine Gnade über uns ausgießt, dass auch wir sagen können: „Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.“

Wir wollen die Netze in Zuversicht und Vertrauen auf Gott auswerfen. Papst Franziskus lädt uns dazu ein, die Hoffnung in übernatürlicher Freude zu erneuern: „Er kann mit seiner Neuheit immer unser Leben und unsere Gemeinschaft erneuern, und selbst dann, wenn die christliche Botschaft dunkle Zeiten und kirchliche Schwachheiten durchläuft, altert sie nie.“¹ Ich glaube, dass in der heutigen Zeit der Heilige Geist „weht“, und dass er die Kirche aus einer gewissen Schläfrigkeit wecken möchte.

Die Heiligen zeichnen sich durch ihren Glauben und ihr Vertrauen auf Gott aus, die sie weiter getragen haben als bloße Logik und reine Berechnung reichen. Sankt Josefmaria sagte, als er mit dem Opus Dei begann, sei er 26 Jahre alt gewesen und habe lediglich über „die Gnade Gottes und gute Laune“ verfügt. Er war niemand und hatte nichts. Seine Botschaft war jedoch wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird: Er bildet konzentrische Kreise, die sich immer weiter ausbreiten. Die Botschaft hat sich durch seine einfache und stille, aber wirksame Arbeit über die ganze Welt verbreitet, obwohl sie stets auf Schwierigkeiten traf.

Eine besondere Sorge der Weltkirche ist die Lage der Familie. Deshalb hat der Papst für kommenden Oktober eine außerordentliche Synode zum Thema Familie einberufen. Alle Diözesen der Welt sind alarmiert: Von der Entwicklung der Familie hängt die Zukunft der Welt ab.

Vom Beginn des Opus Dei an erkannte der heilige Josefmaria die Bedeutung der apostolischen Arbeit mit der Familie. Er nahm gewissermaßen das Lehramt der Kirche vorweg, indem er daran erinnerte, dass die Ehe für die allermeisten Menschen der Weg ihrer Heiligung ist. Er hielt die Familie für den wichtigsten Ort der Glaubensverkündigung. Dieser Heilige lädt uns dazu ein, mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Urchristen zu schauen und von ihnen zu lernen. Über die frühchristlichen Familien schrieb er: „Familien, die aus der Kraft Christi lebten und Christus verkündeten; kleine christliche Gemeinschaften, die wie Brennpunkte des Evangeliums waren. Es waren Familien wie so viele andere Familien jener Zeit, aber sie waren von einem neuen Geist beseelt, der alle ansteckte, mit denen sie verkehrten. So waren die ersten Christen, und

¹ Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, Nr. 11.

so müssen wir Christen von heute sein: Boten des Friedens und der Freude, die Christus uns brachte.“²

Er ließ es allerdings nicht dabei bewenden, nur jeweils die Eltern zur Sorge für die eigene Familie zu ermuntern, sondern trieb viele apostolische Werke im schulischen wie im Bereich der Familienbildung und -beratung voran, in denen Eltern die eigentlichen Schlüsselfiguren sind.

Ich kehre zu den Worten des Herrn zurück: „Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!“. Wo sollen wir die Netze auswerfen? Selbstverständlich überall. In besonderer Weise aber in der eigenen Familie und in den Familien, mit denen wir Umgang haben. Wir sollen die Verantwortung spüren, uns für diese besonders schöne und notwendige Aufgabe zu engagieren.

Damit teilen wir die Sorge des Papstes und der Weltkirche und greifen vielen Anregungen vor, die der kommenden Synode über die Familie gewiss entspringen werden.

Ich möchte am Ende meiner Predigt noch ein paar Worte zu einem künftigen Seligen der Kirche sagen. Gerade komme ich von der großen Heiligsprechung der beiden Päpste, die am 27. April in Rom stattgefunden hat. In wenigen Monaten steht eine bedeutende Seligsprechung an: Am 27. September dieses Jahres wird die Kirche in Madrid den ersten Nachfolger von Josefmaria Escrivá, Bischof Alvaro del Portillo seligsprechen.

Ich habe Don Alvaro vor allem in den Jahren 1981-1983 während meiner Studienzeit in Rom als einen heiligmäßigen und durch und durch frohen Menschen kennengelernt. Ab 1935 hat er dem Opus Dei und nach seinem Umzug nach Rom dem Heiligen Stuhl Jahrzehnte lang in vielen Aufgaben gedient hat.

In dem Dekret der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen über ein Wunder, das Bischof del Portillo zugeschrieben wird, heißt es: „Seinen Hirtendienst kennzeichnete besonders die Treue zu Geist und Botschaft des Gründers. Unermüdlich setzte er sich für die Ausbreitung der apostolischen Werke der Prälatur im Dienst der heiligen Kirche ein. In den neunzehn Jahren, die er das Opus Dei leitete, begann dessen dauerhafte Arbeit in zwanzig neuen Ländern. Er berief über eintausend Gläubige der Prälatur zum Priestertum und förderte in vielen Regionen soziale und karitative Initiativen.“³

² Josemaría Escrivá, Christus begegnen, Nr. 30.

³ Zitiert nach Alvaro del Portillo Informationsblatt Nr. 8, März 2014, S. 4f.

Daher mein bischöflicher Rat an Sie, meine lieben Mitchristen: Wenden Sie sich in ihren persönlichen Anliegen schon jetzt an diesen künftigen Seligen, der bereits so vielen Menschen geholfen hat! In dem genannten Dekret steht: „Unter diesen Belegen“ für seinen weltweiten Ruf der Heiligkeit „ragen Berichte über geistliche und materielle Gnadenerweise sowie über viele Heilungen hervor, die seiner Fürsprache zugeschrieben werden.“⁴ Das zur Seligsprechung anerkannte Wunder ist die Heilung eines Jungen, der am 10. Juli 2003 in Chile mit einer beiderseitigen Missbildung des Gehirns zur Welt kam.

Überhaupt setzte sich Bischof Alvaro– so können wir sagen – in ganz besonderer Weise für die Familien ein. Das war ihm, der selbst aus einer 8köpfigen Familie stammte, schon von Kindesbeinen an ein Herzensanliegen – und ist es nun vom Himmel aus.

So Gott will hoffe ich, an seiner Seligsprechung im September in Madrid teilnehmen zu können – auch aus persönlichem Dank. Vielleicht sind dann manche von ihnen dabei.

⁴ Ebenda, S. 5.